

Begegnungen zwischen Dobrudschadeutschen und Siebenbürger Sachsen

Als der in Hermannstadt geborene, später in Amerika sehr verdienstvolle Führer des Deutschtums Pfarrer Ludwig A. Fritsch nach dem 1. Weltkrieg als Stadtpfarrer und Direktor der deutschen Schule in Konstanza lebte, predigte er einmal in Kobadin und wie er da die Liturgie sang, glaubten viele, die derartiges noch nie gehört hatten, er sei von Sinnen. Die alte Mutter Melzer rief im Stillen den Heiland an, er möge den Bösen aus dem Pastor austreiben, doch bald gewöhnte man sich an sein Singen, obwohl es weiterhin als eine Narrheit der Siebenbürger Sachsen schien.

*

Der Bischofsvikar und Stadtpfarrer von Hermannstadt Adolf Schullerus fand bei den Dobrudschadeutschen rascher als Fritsch Zustimmung; sie sagten: „Einen Sachsen wollen wir nicht als Pastor haben; sie sind uns zu katholisch, den Schullerus aber wollen wir haben“. Nun, den hatten schon die Hermannstädter.

*

Als der Sachsenbischof Friedrich Teutsch nach Atmagea kam, um auch dort die Kirche zu inspizieren, harrete die Gemeinde vor dem Gotteshaus, er aber mußte, ehe er sich ihrer widmete, noch rasch austreten, weswegen er den Kirchenvorsteher bat, ihm ein Örtchen dazu zu weisen. Er empfing die Antwort: „Herr Bischof, Sie können ruhig hinter die Kirche gehen; wir warten gern, bis Sie fertig sind!“

H. Z.